

Gott das Letzte hingeben zu dürfen, um für ihn allein zu leben.

Wer für das Reich Gottes streiten will, muß darum den entschiedenen Willen haben, von der Welt für einen Lören angesehen zu werden. Nur Heilige, nur Herrgotts narren können uns retten, nicht Philister, nicht Leute, die vor der Welt als klug und anständig und vernünftig gelten wollen. Wer für das Reich Gottes streiten will, muß darauf verzichten, daß man ihm den gesunden Menschenverstand zuschreibt. Er muß sich zu den Leuten zählen lassen, die Spott und Geißeln, Bande und Kerker erfahren, gefeignet, zerfägt, verbrannt, durchs Schwerdt gelblet wurden; in Scharpelzen und Ziegenfellen einhergingen, Mangel leidend, bedrängt, mißhandelt, die in Wüsten und Bergen, in Höhlen und Klüften der Erde umherirrten, zu den Leuten, deren die Welt nicht wert war und die sie darum ausstieß. Wer für das Reich Gottes streiten will, muß zu Christus hinausgehen, der zu seiner Königsstadt hinausgestoßen und draußen vor der Stadt, vor dem Lager als Brandopfer dargebracht wurde; er muß zu ihm hinausgehen und seine Schmach tragen. Wer für das Reich Gottes streiten will, muß Moses gleichen, der, groß geworden, ver schmähle, sich Sohn einer Tochter Pharaos nennen zu lassen, und höher werlete, mit dem Volke Gottes mißhandelt zu werden, als einen zeitweiligen Genuß zu haben, wie ihn Sünde bietet; für einen größeren Reichtum als die Schätze Agyptens muß er die Schmach Christi achten.

Waren denn nicht unsere Heiligen alle Lören? War nicht Abel ein Lör, der durch Unterlassung seines Opfers sein Leben hätte retten können? War nicht Noe ein Lör, der sich mit dem Baue der Arche und der steten Aufforderung zur Buße den Hohn der Welt zuzog? Hätte er nicht besser an den Felsen der Welt sich beteiligt? War nicht Abraham ein Lör, der die sichere Heimat verließ, in eine ganz unbekannte und gefährliche Fremde zog, seinen Sohn opfern wollte und bei all dem sich durch Verheißungen speisen ließ, deren Erfüllung er hier auf Erden, also nach Menschenanschauung überhaupt nie sehen sollte? War nicht Jeremias ein Lör, der das schönste Leben sich hätte schaffen können, wenn er nur einige Rücksicht auf die Stimmung des Königs und seiner Großen genommen und sich ihnen etwas anbequem hätte? Schon ein bißchen kluges Schweigen hätte sie befriedigt; er war doch ein recht unkluger Mensch, wenn wir ihn nach der Weisheit unserer Zeit beurteilen, einfach unbegreiflich. Und wieviel Unannehmlichkeiten hätte sich Ezechiel ersparen können, hätte er nur etwas mehr von der Klugheit eines Hofrales oder anderen Rales an sich gehabt und nicht auf das Wort gehört (2, 3 ff.): „Menschensohn, ich sende dich zu den Söhnen Israels, zu widerspenstigen Heidenvölkern, die gegen mich widerspenstig sind... Söhne mit frecher Stirne und hartem Herzen sind es, zu denen ich dich sende und zu denen du sagen sollst: ‚So spricht Gott der Herr.‘ Mögen sie hören oder es unterlassen — denn ein Haus der Widerspenstigkeit sind sie —, so sollen sie doch wissen, daß ein Prophet in ihrer Mitte ist. Du aber, Menschensohn, fürchte dich nicht vor ihnen und von ihren Worten lasse dich nicht schrecken, wenn Widerspenstige und Verächler bei dir sind und wenn du unter Skorpionen wohnen mußt; vor ihren Worten fürchte dich nicht und von ihren Gesichtern lasse dich nicht schrecken; denn ein Haus der Widerspenstigkeit sind sie. Sprich daher meine Worte zu ihnen, ob sie hören oder es unterlassen; denn die Widerspenstigkeit sind sie.“ Waren nicht die anderen Propheten alle Lören, da sie doch durch kluge Anpassung an Menschen und Zeiten die zur Verdauung und damit zum Leben nötige Ruhe sich und ihren Zeitgenossen hatten erhalten und somit des Bürgers erste Pflicht hätten erfüllen können und sollen?

Und waren die Apostel nicht etwa Lören, die Kahn und Netz, Zollbank und Heimathaus verließen, um einen

Beruf auszuüben, für den sie doch in keiner Weise erzogen und vorgebildet waren? Waren Benedikt und Franz, Dominikus und Ignatius keine Lören, die die Welt um ihren Angeln zu heben unternahmen, ohne über irgend etwas zu verfügen, was die Welt Macht nennt? War denn nicht Christus selbst ein Lör, der durch den Kreuzesgalgen die Welt zu erobern dachte? Und Maria, seine Mutter, war sie nicht mahnsinnig, als sie verkündete, daß alle Welt nun an sie selig preisen sollte, das arme kleine Mädchen aus dem letzten Städtchen des letzten Ländchens der Erde?

Nur wenn wir den Mut haben, bis zu den letzten Folgerungen uns zur Torheit des Kreuzes zu bekennen, nur wenn wir den Mut haben, um Christi willen ganze Lören zu sein und als Lören von der Welt verachtet zu werden, ja als Lören selbst von unseren Brüdern und Schwestern verachtet zu werden, die noch nicht die Güte des Geistes Christi und seiner Kirche empfangen haben, werden wir die Welt für Christus und sein Reich erobern. Nur Herrgotts narren können uns retten, nicht kluge Leute.

Erinnerungen.

Von Hermann Bahr:

II.

In Linz geboren, darf ich mich einen Oberösterreicher nennen und lat zuweilen gewaltig groß damit, der Landesmann Stelzhamers zu sein. Aber der reinste Kenner und Deuter aller deutschen Stammesarten, Josef Nadler, hat es nie glauben können, daß meine Werke ein Oberösterreicher geschrieben haben soll, diese Werke mit, so versichert er, sämtlichen typischen Zügen des Schlesiens und, wenn auch keineswegs der Kraft, so doch durchaus der Art Eichendorffs. Er schien durch mich fast an sich selber irre geworden, dessen eindringender Blick sich doch eben an mir, eben dadurch nur wieder glänzend bestätigt fand: meine Werke sprachen ihm wahr, denn kam ich auch in Linz zur Welt, vom Vater wie von der Mutter her bin ich Schlesier.

Mein Vater war das Jahr vorher von der Finanzprokurator in Temesvar an die zu Linz, bald darauf aber hier zum Notar ernannt worden. Selber hieß er sich gern einen Salzburger, weil seine geliebte Mutter, Rosalia Reisinger, aus der Gniß war; in der Gniß liegt mein Urgroßvater begraben, Kaspar Reisinger, einst stolzer Büchsenmacher auf der hohen Feste Salzburg, nachher auf einem kleinen Anwesen in der äußeren Linzerstraße daheim. Anno achtundvierzig hat mein Vater, vierzehnjährig, vor den Wiener Unruhen beim Großvater geborgen, dort mit der Salzburger Nationalgarde fleißig egerziert. Geboren aber war er in Brünn, so daß mein Freund Josef Redlich wieder einmal recht behält, der gern beteuert, irgendwie sei ja, wer in Österreich was taugt, schließlich immer aus Mähren. Meines Vaters Vater aber, der Engelbert Bahr, Postbeamter, erst „Kontrollor des kleinen k. k. Oberpostamtes“ in Wien, seit 1824 „Oberpostamtskontrollor“ in Brünn, 1828 nach Salzburg, das ihm die Braut gab, 1833 zurück nach Brünn versetzt, 1834, kurz nach meines Vaters Geburt, zum „Oberpostverwalter“ in Prag ernannt, dieser arbeitsame, streng gesinnte Mann war Schlesier aus Raase. Briefe von ihm auf starkem, jetzt freilich vergilbtem Papier in großen, gleichmäßigen, feierlich verschönerkten Zügen mit Andacht hingemalt, sind in meinen Händen. Sie bezeugen ein selbes, treues, aus einengender Not hart emporstrebendes Gemüt, das es sich nicht leicht macht, aber ausharrt. „Unser Leben“, schreibt er einmal mit dem hangen Vorgefühl, das jung zu sterben bestimmte Menschen zu begleiten pflegt, „unser Leben liegt jede Minute in Gottes Hand, die Tuge eines jeden Menschen sind gezählt und durch standhaftes Dulden und durch Ergebung in den Willen der höchsten Vorkehrung mach-

„Ich soll wohlgefällig.“ Ein bedächtig nachrechnender, langsam vorausblickender Mann, schwer, umständlich, zögernd, immerhin k. k. Notar, insgeheim vielleicht nie ganz los. Aber tiefer noch als Standesstolz saß in ihr der schlesische Stammestolz, er lag ihr vor allem in den Ohren; sie hat die vollblütige dumpfe Brandung unserer homerischen Mundart nicht hören können, sie war jedesmal wieder von neuem entsezt, was aber mich, geborenen Widersprucher, eben darum nur desto längerischer schweigen ließ. Ich wuchs sozusagen in zwei Sprachen auf, und daß mir die befohlene der Bildung von vorneherein verdächtig, die verbotene des Volkes reizend klang, hat bis auf den Erwachsenen nachgewirkt, ich fürcht, ich werde beim jüngsten Gericht, Gott verzeih mir die Sünd, auch noch längerisch Rede stehen.

Aber auch der Mutter zärtlich gehegtes Schießsch war nicht so lange her. Sie hielt in hohen Ehren ein Bildnis an der Wand, das eines wohlgemuten alten Herrn mit rötlichen Wangen, im Arme eine Baggeige, und von diesem musikalischen Onkel hieß es stolz, daß er noch im Fränkischen geboren war: denn aus Franken rühmten sich die Weidlichen zu sein. Schlesiener also der Herkunft nach, doch rheinischen mit fränkischem gemischten Blutes, aber Oberösterreichischer von Geburt, Oberösterreichischer an Erziehung, Oberösterreichischer des Sinnes, der eigenen inneren Entscheidung, des Willens, war ich zum richtigen Altösterreichischer vorbestimmt, dem auf sicherem, standhaftem, bajudariischem Grunde der Druck alemannischen gegen fränkisches Wesen die weite Spannung, zugleich aber auch die größte Freiheit gibt. Slawisches, das mir erwünscht wäre, ja nach dem ich, um mir selber mein eingeborenes unendliches Verlangen nach der Patriarchenlust des reinen Ostens erklären zu können, sehnsüchtig suchte, habe ich im Vorleben meines Stammes ebensowenig finden können als Jüdisches, dessen auch ich zuweilen, wenn man sonst schon gar nichts mehr gegen mich vorzubringen wußte, verdächtig worden bin: ich würde mich keineswegs schämen, kann aber leider damit nicht aufwarten.

Jener Karl Bahr in Raase, meines Großvaters Bruder, ließ seinen Sohn Liborius studieren; der wurde dann Professor für Mathematik und Deutsch an der Kossauer Realschule, mein sagenhafter Onkel Libor, immer einen schollischen Maid über die Schulter gehängt, ein Prachtmensch, leidenschaftlicher Botaniker, leidenschaftlicher Alpinist, leidenschaftlicher Jecher, alles so leidenschaftlich, daß er denn auch zuletzt im gelindem Wahnsinne verlosch, in einer armseligen Hofwohnung der Josefstadt. Er hat es sich der Mühe nicht verdrießen lassen, in Kirchenbüchern unserem Stamme geduldig nachzuforschen, bis auf einen Webergesellen zurück, der im XVII. Jahrhundert vom Rhein her in Schlesien eingewandert wäre. Das hat mir der Onkel Libor oft erzählt. Vor einigen Jahren aber, als in Amerika mein „Konzert“ viel gespielt wurde, kam mir von einem amerikanischen Namensvetter, Sohn Bahr, eine Stammtafel der Bahrs zu. Sie wären danach ursprünglich ein Geschlecht kleiner Herren im Osna-brückischen gewesen, das Dienstmannengeschlecht „derer von Bar auf Barenau“, wovon etliche später, abenteuerlich und wanderstolz, sich über den Bergen angesiedelt, ihren Namen, den Urkunden zuweilen auch Bardo, Barding, Barling, Baer, Ber oder Bering schreiben, verweltst und das Haus der Dristat gegründet hätten, das berühmte Geschlecht, aus dem einer gar Papst geworden, Benedikt XIII., ein anderer später die berühmte Bombe geworfen, während die daheimgebliebenen Vellern allmählich immer mehr ins gemeine Volk gesunken wären. Zu diesen klanglos versunkenen „Bären“ müßten meine schlesischen Bahrs gehören, doch der Seitenblick auf den päpstlichen und auf den mit der Bombe gewährt immerhin einen gewissen Trost.

Auch meine Mutter, Minna Weidlich, auf Schloß Johannisberg bei Zuckmantel geboren, war Schlesienerin. Ich kann nicht ableugnen, daß ich mütterlich zur „Stallhalterei“ gehöre: meiner Mutter Vater Franz ward als Stallhalteretrat in Troppau. Sie hielt sehr auf

ihre Herkunft aus dem „Staatsdienst“ und ward das Gefühl einer Missetat aus Liebe, wenn auch mit einem immerhin k. k. Notar, insgeheim vielleicht nie ganz los. Aber tiefer noch als Standesstolz saß in ihr der schlesische Stammestolz, er lag ihr vor allem in den Ohren; sie hat die vollblütige dumpfe Brandung unserer homerischen Mundart nicht hören können, sie war jedesmal wieder von neuem entsezt, was aber mich, geborenen Widersprucher, eben darum nur desto längerischer schweigen ließ. Ich wuchs sozusagen in zwei Sprachen auf, und daß mir die befohlene der Bildung von vorneherein verdächtig, die verbotene des Volkes reizend klang, hat bis auf den Erwachsenen nachgewirkt, ich fürcht, ich werde beim jüngsten Gericht, Gott verzeih mir die Sünd, auch noch längerisch Rede stehen.

Aber auch der Mutter zärtlich gehegtes Schießsch war nicht so lange her. Sie hielt in hohen Ehren ein Bildnis an der Wand, das eines wohlgemuten alten Herrn mit rötlichen Wangen, im Arme eine Baggeige, und von diesem musikalischen Onkel hieß es stolz, daß er noch im Fränkischen geboren war: denn aus Franken rühmten sich die Weidlichen zu sein. Schlesiener also der Herkunft nach, doch rheinischen mit fränkischem gemischten Blutes, aber Oberösterreichischer von Geburt, Oberösterreichischer an Erziehung, Oberösterreichischer des Sinnes, der eigenen inneren Entscheidung, des Willens, war ich zum richtigen Altösterreichischer vorbestimmt, dem auf sicherem, standhaftem, bajudariischem Grunde der Druck alemannischen gegen fränkisches Wesen die weite Spannung, zugleich aber auch die größte Freiheit gibt. Slawisches, das mir erwünscht wäre, ja nach dem ich, um mir selber mein eingeborenes unendliches Verlangen nach der Patriarchenlust des reinen Ostens erklären zu können, sehnsüchtig suchte, habe ich im Vorleben meines Stammes ebensowenig finden können als Jüdisches, dessen auch ich zuweilen, wenn man sonst schon gar nichts mehr gegen mich vorzubringen wußte, verdächtig worden bin: ich würde mich keineswegs schämen, kann aber leider damit nicht aufwarten.

Am 19. Juli 1863 bin ich geboren. Ich hatte mich schon vierundzwanzig Stunden vorher ungestüm angekündigt, schien mir es aber darauf doch noch wieder zu überlegen, so daß ich dann eigentlich fast unerwartet erschien. Es war ein Sonntag und bei dem wunderschönen Wetter nachmittags alles ausgeflogen, auch der Arzt, der gar nicht mehr auf mich gefaßt war: mein Vater hat mir oft erzählt, ich hätte so schon gleich beim Eintritte in die Welt die Neigung gezeigt, meinen Mitmenschen einen Streich zu spielen.

Ich spielte meinen ersten Streich im Zeichen des Sagittarius, Gebieter war Jupiter, Hyleg der Mond, worin Sternendeuter eine ganz deutliche, sichere, zuverlässige Bestimmung zum Rechten, Heiteren, ja Großen vorgezeichnet finden wollen, die nur aber, durch das Spiel des Mondes, immer wieder fragwürdig oder doch verschleierte und gewissermaßen nebelhaft werde. Auch Astrologen aber bekennen ja selbst: Sidera inclinant, non imperant. Und so wars nun an mir, die Neigung meiner Sterne beherrschen zu lernen.

Weltrundschau.*)

Von * * *

II.

Ungarn.

Ende September traf der päpstliche Nunzius Schioppa in Ungarn ein, dem die Budapester katholischen Vereine, als dem ersten Nunzius seit mehr als vierhundert Jahren, einen glänzenden Empfang bereiteten. Auch die Notabilitäten der Stadt, die Schulen, die Welt- und Ordensgeistlichkeit, halte sich zur Feier eingefunden. Migr. Schioppa, über seine Eindrücke in Ungarn befragt, erklärte:

*) Siehe den ersten Teil in Nr. 8 des „Neuen Reiches“.